

- Plassmann: Studium und Ausbildung des Bibliothekars
- Beger: Bibliotheksrecht
- Dörr/Enderle/Hauffe: Elektronische Publikationen und Dienstleistungen
- Hoffmann/Diedrichs: Elektronische Datenverarbeitung.

Anders als die Loseblattsammlung „Erfolgreiches Management...“ richtet sich das vorliegende Werk „in erster Linie an Studenten der bibliothekarischen Ausbildungsstätten und an Bibliothekare im Beruf“ (Vorwort der Herausgeber), hat also zu erblichen Teilen faktisch die gleiche Zielgruppe wie Ewert/Umstätter. Gerade im Vergleich zu Ewert/Umstätter (vgl. die Rezension von A. Halle in BuB 50 (1998) 4, S. 288) wird deutlich, daß Frankberger/Haller hier ein Buch vorgelegt haben, daß der Zielgruppe die ganze Breite des Themenspektrums auf aktuellem Niveau und ohne pseudowissenschaftliche Attitüde nahebringen kann. Die Aufsätze bieten in jedem Fall eine fundierte Einführung in das jeweilige Thema und sind faktenorientiert. Die jeweils beim Aufsatz sich befindenden Literaturverzeichnisse sind in aller Regel sehr aktuell und reichen bis 2001/2003. Aussagen und Tabellen reichen ebenfalls in der Regel bis 2001/2002. Die Studierenden, die dieses Werk zur Hand nehmen, können sich bestens einen ersten Überblick verschaffen. Falls gewünscht oder erforderlich, können sie sich anhand der Literaturlisten vertieft in das jeweilige Thema einarbeiten. Es ist zu erwarten, daß nach gründlicher Lektüre die einschlägigen Fachprüfungen an den (meisten) Ausbildungsstätten ohne Probleme zu meistern sind. Den Herausgebern gebührt Dank für Ihre Leistung, diese große Zahl namhafter Autorinnen und Autoren zur Mitarbeit gewonnen zu haben. Sie haben mit dem Band eine seit langem bestehende Marktlücke gefüllt.

Ob die Herausgeber ihre zweite Zielgruppe erreichen, nämlich die „Bibliothekare im Beruf“, muß nach der Lektüre unklar bleiben. Auf der Managementebene dürften die allermeisten dargestellten Zusammenhänge und Fakten bekannt sein, und man wird hier im Zweifelsfall direkt auf einschlägige Spezialliteratur zugreifen. Auf der Prozeßebene werden wiederum in aller Regel die Bibliothekarinnen und Bibliothekare selten Veranlassung haben, eine abstrakte Einführung in ihr Arbeitsgebiet oder eine spezielle Fragestellung zu lesen.

Der Rezensent hätte sich in dem einen oder anderen Fall gewünscht, daß Wiederholungen inhaltlicher Aussagen in verschiedenen Aufsätzen zu verwandten Themen von den Herausgebern gestrichen worden wären. Dies zu einer Tugend des Buches zu erklären, wie es die Herausgeber im Vorwort zu tun versuchen, ist nicht nachvollziehbar. Nach der Lektüre der Aufsätze bleibt dennoch festzuhalten, daß trotz unterschiedlicher Ausführlichkeit der Themenbehandlung und teilweise vermißter Vertiefungen hier eine solide Einführung gelungen ist, die immerhin eng bedruckt 459 Seiten umfaßt.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Axel Halle
 Leitender Bibliotheksdirektor
 Universitätsbibliothek Kassel –
 Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek
 der Stadt Kassel
 Diagonale 10
 D-34127 Kassel
 E-Mail: halle@bibliothek.uni-kassel.de

Rolf M. W. Stammberger: Scriptor und Scriptorium: das Buch im Spiegel mittelalterlicher Handschriften. Graz: Akademische Druck- und Verlags-Anstalt, 2003. 134 S.; 4 Abb. und 50 Tafeln (Lebensbilder des Mittelalters; 3). € 49.00 – ISBN 3-201-01797-3

Mit der Reihe „Glanzlichter der Buchkunst“ und „Codices illuminati“ bemüht sich die ADEVA erfolgreich, ein Publikum jenseits der Spezialisten im engeren Sinn mit Büchern zu noch erschwinglichen Preisen anzusprechen, mit einem Wort „Kenner und Liebhaber“. Seit 2002 ist eine weitere Reihe, die „Lebensbilder des Mittelalters“, hinzugekommen. An den beiden ersten Bänden, „Handel und Handwerk“ und „Festkultur“, beide 2002, läßt sich das Konzept ablesen: „Keine andere wissenschaftliche oder künstlerische Disziplin präsentiert uns das Mittelalter von einer lebendigeren, vielfältigeren Seite als die Buchmalerei. In den als Miniaturen, Drölerien oder Initialschmuck ausgeführten kleinen Kunstwerken offenbart sich nicht nur die bunte Welt des Alltags, sondern auch jene der Phantasie“. Der dritte Band widmet sich einem Thema, das in hohem Maß das Interesse der Buch- und Bibliothekshistoriker beanspruchen darf. In der Fachliteratur herrscht an Ausführungen zu Scriptoribus und Scriptoria nicht gerade Mangel, eine Situation, um die sich nicht zuletzt der Verlag selbst verdient gemacht hat. Man denke an seine auf neun Bände angelegte „Geschichte der Buchkultur“, von der bisher Band 1 „Griechisch-römische Antike“ und Band 3/1 und 3/2 „Frühmittelalter“ erschienen sind, beide aus der Feder von Otto Mazal, und denen Band 4 „Romanik“ und Band 5 „Gotik“ hoffentlich bald folgen werden, um das Mittelalter abzuschließen.

Die „Lebensbilder“ verfolgen ein anderes Ziel: sie behandeln Querschnittsthemen, bieten – allein schon durch das größere Format – eine ausgezeichnete Bildqualität und sprechen durch einen auch Laien zugänglichen Text eine breitere, kulturgeschichtlich aufgeschlossene Leserschaft an. Mittelalter hat, wie man weiß, Konjunktur, und wenn man an die zum Teil beachtliche Auflagenhöhe der Kataloge der letzten großen Ausstellungen zwischen Paderborn und Magdeburg, Speyer und Bamberg denkt, dürfte die Rechnung des Verlags auch in dieser Hinsicht aufgehen.

Es wäre allerdings ein Mißverständnis anzunehmen, daß der Text dieser Neuerscheinung wissenschaftlich nicht auf der Höhe des gegenwärtigen Fachwissens stünde. Der Autor, Ralf M. W. Stammberger, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hugo von St. Viktor Institut für Quellenkunde des Mittelalters an der von der Societas Jesu getragenen Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Der Schwerpunkt seiner Forschungsaktivitäten liegt in der Philosophie und Theologie des 12. Jahrhunderts. So bringt er beste Voraussetzungen mit, nicht nur den handwerklichen Aspekt mittelalterlicher Buchproduktion darzustellen – zwar reizvoll genug, sich mit der Selbstreflexion der Schreiber und Illuminatoren zu befassen –, sondern auch in die theologische Interpretation des Abbilds einzutreten. War doch das Buch im Mittelalter nicht nur Gebrauchsgegenstand einer Buchreligion, sondern in der Gestalt des „Buches der Bücher“ zugleich von symbolhafter Bedeutung. Dem

Leser dazu den Schlüssel zu liefern, ist mit ein Verdienst dieser Publikation.

Die voranstehenden 20 Seiten der Einleitung befassen sich mit der „Geschichte und Technik der Buchherstellung und des Büchergebrauchs“ und vermitteln das notwendige Basiswissen. Anschließend wird die „Bedeutung der Darstellung von Büchern“ gewürdigt. Der Hauptteil, 50 Tafeln mit gegenübergestelltem, erläuterndem Text, bringt Beispiele von der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (das berühmte Autorenporträt des Vergil im „Vergilius Romanus“) bis zum Peter Schöffer-Druck des „Decretum“ Gregors IX. von 1473 mit den Kölner Miniaturen aus 1480/90. Die Abbildungen decken mit teils aus vielen anderen Veröffentlichungen Bekanntem, teils mit echten Seltenheiten eine Vielzahl von Motiven ab: Autorenporträts, Stifterbilder, Werkstatt-darstellungen, Schul- und Predigtszenen usw. Die Frau als Schreiberin wird unter anderem mit der Miniatur der Christine de Pizan aus dem Frankreich des 15. Jahrhunderts berücksichtigt. Auch mittelalterlicher Humor kommt nicht zu kurz: man findet die Szene mit dem Schreiber Hildebertus und seinem Ärger über die gefräßige Maus aus einer Augustinus-Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, oder mit dem friedlich schlummernden Studenten in einer Vorlesung in einem Hörsaal der Universität Bologna aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Man kann Stammler in der Zusammenstellung der Motive eine glückliche Hand bescheinigen. Seine Erläuterungen und Interpretationen sind ebenso gründlich wie kompetent. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Besonders empfehlenswert dürfte es für die bibliothekarische Ausbildung sein. Der Kreis der Studierenden, der sich für solche kulturhistorischen Themen interessiert, ist größer, als man manchmal meint. Vielleicht ist dies eine Reaktion auf eine Entzugserscheinung nach der weitgehenden Eliminierung alles Historischen aus den Curricula?

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Peter Vodosek
Hochschule der Medien Stuttgart
Wolframstraße 32
D-70191 Stuttgart
E-mail: vodosek@iuk.hdm-stuttgart.de

Standards und Methoden der Volltextdigitalisierung: Beiträge des Internationalen Kolloquiums an der Universität Trier, 8./9. Oktober 2001. Hrsg. von Thomas Burch u.a. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 2003. (Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Einzelveröffentlichung; 9) – ISBN 3-515-08303-0

Der umfangreiche Band dokumentiert ein Kolloquium, auf dem sehr breit und ausführlich über Grundlagen und Verfahren der Volltextdigitalisierung im geisteswissenschaftlichen Bereich berichtet und beraten wurde. Deshalb sind die Beiträge trotz der für einen Tagungsband langen Zeit-

spanne bis zur Veröffentlichung immer noch wichtig und aktuell. Wesentliche Adressaten und Interessenten sind zunächst und vor allem Geisteswissenschaftler und Informatiker, deren Forschungs- und Arbeitsbereiche behandelt werden, angesprochen sind aber auch Bibliothekare, deren Auftrag im Normalfall darin besteht, die fertigen Produkte solcher Prozesse zu beschaffen, zu erschließen und zugänglich zu machen.

Vordringlich für die Wissenschaftler bestimmt ist das erste der drei Kapitel mit acht Beiträgen zu den „Grundlagen“ der Volltextdigitalisierung. Sie stellen theoretische Ansätze und Zugänge zur Textanalyse vor und diskutieren Bedeutung und Auswirkung digitaler Verfahren für die Geisteswissenschaften.

Der Informatiker Günther Hotz (Universität Saarbrücken) erläutert „Informationstheoretische Aspekte in Zusammenhang mit der Volltextdigitalisierung“. Er zeigt, wo und wie die Informatik den Geisteswissenschaftler bei der Analyse von Texten und Textcorpora unterstützen kann, welche Methoden und Instrumente dafür zu verwenden sind und wie geeignete Werkzeuge für die Textanalyse entwickelt werden. Sehr abstrakt ist der Beitrag von Michael Sperberg-McQueen (WWW-Consortium) zum Verhältnis von „Geisteswissenschaften und Informatik“, der Argumente und Richtungen der Wissenschaftstheorie beschreibt und analysiert. Der Altphilologe Gregory Crane (Tufts University, Medford/Boston) erläutert sehr anschaulich, wie das ‚Perseus-Projekt‘ sich mit der zunehmenden Verbreitung EDV-gestützter Verfahren in den Geisteswissenschaften kontinuierlich fortentwickelt: von einem System, das den raschen und komfortablen Zugriff auf Texte und Bilder ermöglicht, zu einer stark propädeutisch definierten Plattform und Übersetzungsumgebung für klassische Texte. Aus dieser Erfahrung heraus fordert Crane auch und sehr überzeugend, dass die Geisteswissenschaftler ihre spezifischen Bedürfnisse und Anforderungen sehr viel stärker in die noch immer technisch-naturwissenschaftlich dominierten Forschungs- und Entwicklungsprozesse der Informatik einbringen müssten. Diese prozessorientierte Sicht wird ergänzt und erweitert durch Susan Hockey's Bericht über „Digitale Ressourcen in den Geisteswissenschaften“. Sie beschreibt, wie Texte zunächst im individuellen Interesse einzelner Wissenschaftler digitalisiert, wie sie dann ausgetauscht und wieder verwendet und wie aus diesen Interaktionen Strukturen und systematische Ansätze abgeleitet wurden. Aufgabe der Bibliotheken sei es nun, für die adäquate Verzeichnung digitaler Ressourcen zu sorgen, da die bisherigen Regelwerke für die Erfassung wesentlicher Formatelemente noch nicht ausgelegt seien. Und Susan Hockey hat (schon 2001) die Frage gestellt, über die in Deutschland im Rahmen der virtuellen Fachbibliotheken und der Portale vereinzelt nachgedacht wird: Wann verzeichnet man einen Corpus, wann das einzelne Dokument? Dieser Prozess vom einzelnen digitalisierten Dokument zur systematischen Sammlung ist auch für Edward Vanhoutte (Zentrum für Textedition und Dokumentenstudien, Gent) der Rahmen, in dem er die Bearbeitung des einzelnen Textes analysiert und bewertet. Einen Text in standardisierten Formatsprachen auszuzeichnen bedeute ihn zu interpretieren und sei wesentlicher Teil des Editierens. Daraus folgert er auch, dass einzelne Ausgaben eines Textes sowie Text und Apparat neu aufeinander bezogen würden und als gleichwertig zu sehen seien. Und deshalb schließlich müsse die Editionswissenschaft, deren Tradition